

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Troilus und Kreßida

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845463

Vierter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336)

Vierter Auftritt.

Das Griechische Lager.

Agamemnon, Ulysses, Diomedes, Nestor,
 Ajar, Menelaus, und Kalchas.

Kalchas. Ist, ihr Griechischen Helden, fodert die gelegne Zeit laut mich auf, für die Dienste, die ich euch erwiesen habe, eine Belohnung zu verlangen. Ueberlegt nur, daß ich vermöge meiner Einsicht in künftige Dinge, dem Jupiter Troja überlassen, mein Eigenthum aufgegeben, und mich der Gefahr ausgesetzt habe, ein Verräther zu heißen. Ich habe mich gewisser und mir eigenthümlicher Vortheile beraubt, und mich einem zweifelhaften Schicksale Preis gegeben; habe mich von allen denen losgerissen, die Zeit, Bekanntschaft, Gewohnheit und Glück zu meinen gefälligen und vertrauten Freunden gemacht hatte; und bin hier, um euch Dienste zu leisten, gleichsam neu in der Welt, fremd, und unbekannt geworden. Ist bitte ich euch, mir, nach eigener Wahl, eine kleine Belohnung von den vielen zu geben, die man mir bereits versprochen hat, und die ihr mir, wie ihr sagt, auf künftig vorbehalten habt.

Agamemnon. Was verlangst du von uns, du Trojaner? thu deine Forderung.

Kalchas. Ihr habt einen Trojanischen Gefangenen, der Antenor heißt, gestern weggenommen; Troja hält ihn sehr theuer. Oft habt ihr — euch sey oft dafür gedankt — meine Kresida zur recht-

mäßigen, grossen Auswechselfung gefodert, und Troja hat sie euch immer noch versagt; aber dieser Antenor, weiß ich, ist solch eine wichtige Triebfeder ihrer Unternehmungen, daß alle ihre Anschläge mißlingen müssen, sobald seine Leitung fehlt; und sie werden uns wohl gar einen Prinzen des königlichen Hauses, einen Sohn Priams, geben, um ihn dagegen auszuwechselfn. Laßt ihn, grosse Fürsten, nach Troja gesandt werden, und meine Tochter erkaufen; ihre Gegenwart wird dann alle Dienste, die ich euch gethan habe, und die euch so angenehm werden, völlig vergelten.

Agamemnon. Diomedes soll mit ihm gehen, und uns Kressida zurückbringen. Kalchas soll das erhalten, was er von uns verlangt. Guter Diomedes, mache dich gehörig zu dieser Auswechselfung gefaßt; und bring' uns zugleich Bescheid, ob Hector es zufrieden ist, daß sich morgen einer auf seine Ausfoderung stellt — Ajax ist dazu bereit.

Diomedes. Das will ich thun; es ist eine Bürde, die ich stolz bin zu tragen.

(Diomedes und Kalchas gehn ab.)

Achill und Patroklos, vor ihrem Gezelt.

Ulysses. Achill steht im Eingange seines Zelts. Ich bitte dich, mein Feldherr, geh ihm ganz fremd vorbey, als ob man ihn schon ganz vergessen hätte; und ihr Fürsten alle, werft nachlässige und achtlose Blicke auf ihn. Ich werde zuletzt kommen. Vermuthlich fragt er mich, warum man so wenig ge-

fällige Augen auf ihn wirft; thut er das, so hab' ich die Arznei der Verspottung in Bereitschaft, um sie zwischen eurem Fremdthum und seinem Stolze zu brauchen; und er wird sehr geneigt seyn, sie niederzutrinken. Sie kann ihm gut thun. Der Stolz hat keinen andern Spiegel, sich selbst zu zeigen, als Stolz; denn demüthige Knie nähren den Uebermuth, und sind erwünschte Einkünfte des Hoffärtigen.

Agamemnon. Wir wollen deinen Vorschlag ausführen, und ganz fremd thun, wenn wir ihm vorbeigehen; das thu ein jeder von euch Fürsten. Keiner grüße ihn, oder doch mit Verachtung; das wird ihm noch weher thun, als wenn man gar nicht auf ihn sieht. Ich will voran gehn.

Achill. Wie? kommt der Feldherr, um mit mir zu sprechen? — Ihr kennt meine Gesinnung; ich will nicht weiter wider Troja fechten.

Agamemnon. Was sagt Achill? will er uns was?

Nestor. Willst du dem Feldherren was?

Achill. Nein.

Nestor. Nein, mein Feldherr.

Agamemnon. Desto besser.

Achill. Guten Tag, guten Tag.

Menelaus. Wie gehts? wie gehts?

Achill. Wie? will der Hahnrey meiner spotten?

Ujar. Wie stehts, Patroklos?

Achill. Guten Morgen, Ujar.

Ujar. He?

Achill. Guten Morgen.

Ujar. Nun gut, auf morgen auch.

(Sie gehn ab.)

Achill. Was wollen die Leute? Kennen sie den Achill nicht?

Patroklus. Sie gehn ganz fremd vorbei. Sonst pflegten sie sich zu bücken, ihr Lächeln gegen Achill vor sich her zu senden, so demüthig zu kommen, als sie zu heiligen Altären zu kriechen pflegen.

Achill. Wie? bin ich denn ißt etwan arm geworden? Freylich, wenn die Hoheit einmal mit dem Glücke zerfallen ist, muß sie auch mit den Menschen zerfallen; was der Unglückliche ist, wird er eben so bald in den Augen andrer lesen, als in seinem eignen Falle fühlen. Denn die Menschen zeigen eben, wie Schmetterlinge, ihre bunten, mehrlichten Flügel nur allein dem Sommer; und kein einziger Mensch hat bloß deswegen, weil er ein Mensch ist, irgend einige Ehre zu erwarten; sondern wird nur der Ehren wegen geehrt, die außer ihm sind, seines Ranges, seines Reichthums, seiner Schönheit wegen; Vorzüge, die eben so oft zufällig, als verdienstlich sind. Wenn diese fallen — denn sie stehen sehr schlüpfrig, und eben so schlüpfrig steht die Freundschaft, die auf ihnen sich stützte — dann reißt eins das andre zu Boden, und sie sterben mit einander im Fallen. Aber so ist es nicht mit mir. Das Glück und ich sind Freunde. Ich genieße in vollem Maaß alles das, was ich sonst besaß, nur nicht die freundlichen Blicke dieser Leute, die, wie mich dünkt, irgend was an mir finden,

daß jener günstigen Blicke nicht werth ist, die sie mir so oft gegeben haben. Da ist Ulyß, ich will ihn in seinem Lesen unterbrechen — ; Wie geht's Ulyßes?

Ulyßes. Sieh da! der grossen Thetis Sohn!

Achill. Was liestest du da?

Ulyßes. Ein seltsamer Mann schreibt mir hier, daß der Mensch, mit so viel edeln Eigenschaften er auch begabt seyn, so viel Reichthum er auch innerlich oder äußerlich besitzen mag, sich dennoch nicht rühmen kann, das zu haben, was er hat, noch daßjenige, was ihm eigen gehört, anders empfindet, als durch ein zurückgeworfnes Licht; gleich als ob seine Vorzüge andre beschienen, und sie erwärmten, und sie dann diese Wärme ihrem ersten Geber wieder zurück schickten.

Achill. Das ist so seltsam nicht, Ulyß. Die Schönheit, die man hier im Gesichte trägt, kennt der nicht, der sie trägt, sondern sie fällt andern in die Augen; auch das Auge selbst, dieser reinste Geist des Gefühls, sieht sich selbst nicht, weil es nicht aus sich selbst hinaus gehen kann; sondern ein Auge ist dem andern gegen über, eins begrüßt das andre mit seiner gegenseitigen Gestalt. Denn die Beschauung kehrt nicht eher zu sich selbst zurück, bis sie eine Reise gethan, und sich dort vermählt hat, wo sie ihr eigenes Selbst sehen kann. Das ist im geringsten nicht seltsam.

Ulyßes. Ich meyne auch nicht den Satz selbst; der
(Zwölfter Band.)

G

ist bekannt genug; sondern das, was der Verfasser daraus herleitet. Er behauptet in seiner weitem Ausföhrung ausdröcklich, kein Mensch könne sich als den Besizer von irgend etwas ansehen — wenn auch in und aus ihm noch so vieles besteht — bis er seine Eigenschaften ändern mittheilt; auch halte er selbst sie nicht eher für etwas, bis er sieht, daß sie durch den Beyfall andrer Ausdehnung und Gestalt erhalten. Dieser Beyfall wirft, gleich einem Gewölbe, den Schall wieder zurück; oder gleicht einem stählernen Thor, welches der Sonne gegen übersteht, und ihre Figur und Wärme empfängt und zurück giebt. Ich war in diese Betrachtungen ganz vertieft, und traf gleich darauf den Mar an, dessen Verdienste Niemand kennt. Himmel! welch ein Mann ist das! Ein wahres Ros, das Stärke hat, ohne es zu wissen! O! Natur! wie manche Dinge giebt es, die man sehr geringe schätzt! und die doch so ungemein brauchbar sind! Wie manche Geschöpfe hingegen auch, die man überaus theuer schätzt, und deren Werth doch höchst armselig ist! Morgen werden wir nun durch eine Handlung, die ein bloßes Ungefähr ihm zuwirft, den Mar verherrlicht sehen. O! Himmel! was thun einige Leute nicht, indeß andre Leute was zu thun unterlassen! Wie verkriechen sich einige Leute im Tempel der wandelbaren Glücksgöttinn, indeß andre immer vor ihren Augen den Becken spielen! Wie zehrt der Eizne an dem Stolz des andern; indeß der Solz an seiner Ueppigkeit schwelgt! Wenn man diese Griechischen Helden ansieht! Schon izt klopfen sie dem Himmel

War auf die Schulter, als ob sein Fuß schon auf der Brust des tapfern Hektors stünde, und das große Troja schon zitterte!

Achill. Ich glaub' es wohl; denn sie giengen mir vorbey, wie Geizhalse vor Bettlern, und gaben mir weder ein gutes Wort, noch ein gutes Gesicht. Wie? hat man dann meiner Thaten vergessen?

Ulysses. Die Zeit, mein Achill, hat einen Ranz auf dem Rücken, worin sie Almosen für die Vergessenheit legt, ein großes, mächtiges Ungeheuer, aus lauter Undank zusammengesetzt. Diese Brocken sind geschehne gute Thaten, die eben so schnell verschlungen werden, als sie geschahen; eben so bald vergessen, als gethan werden. Ausdaurende Standhaftigkeit, mein theurer Achill, erhält die Ehre in ihrem Glanz; was gethan haben, heißt nichts weiter, als, ganz aus der Mode, gleich einem rostigen Panzer, spöttischen Andenkens dahängen. Man muß sogleich den Weg einschlagen, der vor uns liegt; denn die Ehre wandert auf einer so engen Strasse, wo nur Einer in der Reihe gehen kann. Man verfolge also den Pfad; denn die Eifersucht hat tausend Söhne, die einer nach dem andern hinter einander ziehen; macht man ihnen Platz, oder geht von dem geraden Wege seitwärts ab, so stürzen sie alle vorbey, gleich einer hereinbrechenden Fluth, und lassen uns dahinden zurück; oder sie lassen einen, gleich einem wackern Rosse, das im ersten Gliede der Schlachordnung fiel, da liegen, zum Pflaster für den verworfnen Nachtrab, über das man läuft, und einher

stampft. Was diese alsdann gegenwärtig thun , mag immerhin unbeträchtlicher seyn , als was wir vorhin thaten ; es muß dennoch über das unsrige hinausgehen. Denn die Zeit gleicht einem neumodischen Wirth, der seinem Abschied nehmenden Gast ganz nachlässig die Hand schüttelte, aber mit ausgestreckten Armen, als ob er stiegen wollte, den Ankömmling umhalsset. Willkommen lächelt allemal ; und Lebenswohl geht seufzend hinweg. O! die Tugend muß ja nicht Vergeltung für das suchen, was sie war ; denn Schönheit, Verstand, hohe Geburt, Stärke der Knochen, Verdienst im Kriege, Liebe, Freundschaft, Leutseligkeit, sind allesamt der neidischen und verläumdrißigen Zeit unterthan. Ein einziger Zug der Natur macht die ganze Welt mit einander verwandt ; daß alle, mit Einem Munde, neu geborne Herrlichkeiten preisen, wenn sie gleich aus vergangenen Dingen gemacht und gebildet sind ; und dem Staube, der ein wenig vergoldet ist, mehr Lob ertheilen, als dem bestäubten Golde. Das izzige Auge preißt den izzigen Gegenstand. Wundre dich also nicht, du großer und vollkommener Mann, daß alle Griechen anfangen, den Iar anzubeten ; da Dinge, die in Bewegung sind, weit eher das Auge auf sich ziehen, als das, was sich nicht von der Stelle regt. Vormalß umgab dich alles Geschrey, und das würd' es noch, und das kann es noch thun, wenn du dich nicht lebendig begraben, und allen deinen Ruhm in das Gehäule deines Zelts einsperren wolltest ; du, dessen glorreiche Thaten, erst in den

letzten Schlachten, eifersüchtigen Zwiespalt unter den Göttern selbst erregten, und den grossen Mars bewogen, Parthey zu nehmen.

Achill. Zu dieser meiner Eingezogenheit habe ich dringende Gründe.

Ulysses. Wider deine Eingezogenheit giebt es noch mächtigere und heldenmässigere Gründe. Es ist bekannt, Achill, daß du in eine von Priams Töchtern verliebt bist.

Achill. Was? bekannt?

Ulysses. Ist das ein Wunder? Die Vorsichtigkeit in einem wachsamem Staate kennt fast jedes Korn vom Golde des Plutus; findet einen Grund in den unergründlichen Tiefen; ist mit den Gedanken bey-sammen, und vermag beynahe, gleich den Göttern, die Gedanken in ihren stummen Wiegen zu enthüllen. Es giebt etwas Geheimnißvolles in der Seele des Staats, das die Geschichtserzählung nie zu entdecken wagte, welches göttlicher wirkt, als Sprache, oder Feder ausdrücken kann. Alle die Unterhandlungen, die du mit Troja gepflegt hast, sind eben so völlig unser, als sie dein sind; und weit besser würde sichs für Achill schicken, den Hector zu bezwingen, als die Polyxena. Aber es muß den jungen Pyrrhus zu Hause in die Seele kränken, wenn nun das Gerücht in unsern Inseln seine Trompete bläst, und alle Griechische Mädchen hüpfend singen: „Des grossen Hectors Schwester gewann Achill; aber unser grosser Mar schlug Hectorn selbst tapfer zu Boden.“ Lebe wohl, Achill; ich rede als dein Freund;

der Narr gleitet über das Eis weg, das du brechen solltest.

(Geht ab.)

Patroklus. Eben dazu, Achill, hab' ich dich ermuntert. Ein Weib, das unverschämt, und zu männlich geworden ist, wird nicht mit grösserm Abscheu angesehen, als ein weibischer Mann zur Zeit der Unternehmung — Man macht mir darüber Vorwürfe; man glaubt, meine geringe Lust zum Kriege, und deine grosse Liebe zu mir halte dich so zurück. Raffe dich aus deinem Schlummer auf, mein Theurer; und der schwache, üppige Liebesgott wird seine verliebte Umarmung von deinem Halse losreißen; und gleich einem Thautropfen von der Mähne des Löwen, in Luft zerschüttelt werden.

Achill. Wird Ajax mit Hector fechten?

Patroklus. Allerdings, und vielleicht viel Ehre an ihm einlegen.

Achill. Ich sehe, mein Ruhm steht hier auf dem Spiel; meine Ehre wird dadurch gefährlich verletzt.

Patroklus. O! so sey auf deiner Hut. Die Wunden heilen sehr übel, die man sich selbst bringt. Wenn wir das unterlassen, was wir nothwendig thun sollen, so stiften wir selbst das Unheil, welches uns die Unehre zufügt; und Unehre ergreift uns ganz heimlich, gleich einem Fieber, selbst dann, wenn wir müßig in der Sonne sitzen.

Achill. Geh, ruf den Thersites hieher, lieber Patroklus; ich will den Narren zu Ajax schicken, und ihn bitten lassen, die Trojanischen Helden einzuladen, daß sie nach dem Zweykampf hieher kommen,

und uns unbewafnet sehen sollen. Ich habe ein Verlangen, wie ein schwangres Weib, eine Begierde, die mich ganz krank macht, den grossen Hector im Gewande des Friedens zu erblicken, mit ihm zu reden, und so recht vor mir sein Angesicht zu sehen —
(Thersites kommt) Da hast du eine Mühe weniger!

Thersites. Wunder über Wunder!

Achill. Was?

Thersites. Niar geht das Feld auf und nieder, und fragt nach sich selbst.

Achill. Wie so?

Thersites. Er muß morgen einen Zweykampf mit Hector halten, und ist so prophetisch stolz auf eine heroische Prügeley, daß er nichts sagt, und doch lauter Wahnsinn spricht.

Achill. Wie ist das möglich?

Thersites. Je nun, er trabt auf und nieder, wie ein Pfau; thut einen Schritt, und steht denn wieder still; murmelt für sich, gleich einer Wirthinn, die keine andre Rechentafel hat, als ihren Kopf, wenn sie die Rechnung aufsetzen will; beißt sich mit einem staatsklugen Blick in die Lippe, als wollt' er sagen, es wäre Verstand in seinem Kopf, wenn er nur heraus wollte; und der ist auch wirklich drinnen; aber er liegt eben so kalt in ihm, wie Feuer in einem Kieselstein, das sich nicht eher zeigt, bis man drauf schlägt. Der Mann ist auf ewig verloren; denn wenn Hector ihm nicht in dem Zweykampfe den Hals bricht; so wird er ihn selbst mit eitler Ruhmsucht brechen. Er kennt mich nicht; ich sagte, guten Mor-

gen, Ajax; und er versteht, grossen Dank, Agamemnon. Was dünkt euch von diesem Manne, der mich für den Feldherrn ansieht? Er ist ein wahrer Landfisch geworden, ohne Sprache, ein Ungeheuer! Verwünscht sey die Meynung der Leute! Man kann sie auf beyden Seiten tragen, wie ein ledernes Wams.

Achill. Du mußt mein Abgesandter an ihn seyn, Thersites.

Thersites. Wer? ich? — Ey, er antwortet keinem Menschen; er giebt sich mit Antworten nicht ab; Sprechen ist für Bettler. Er trägt seine Zunge in seinen Armen. Ich will einmal seine Person annehmen; laß Patroklos Fragen an mich thun; du sollst einmal das Schauspiel von Ajax sehen.

Achill. Geh zu ihm, Patroklos; sag' ihm, ich liesse den wackern Ajax demüthig bitten, den sehr tapfern Hector einzuladen, unbewaffnet in mein Zelt zu kommen, und ihm ein sichres Geleite von dem großmächtigen und hochberühmten, sechs oder siebenmal geehrten, Generalhauptmann der Griechischen Armee, Agamemnon, u. s. f. zu verschaffen. Thu das.

Patroklos. Jupiter segne den grossen Ajax!

Thersites. Hum! —

Patroklos. Ich komme von dem ehrenvollen Achill.

Thersites. Ha!

Patroklos. Der dich demüthigst bitten läßt, Hector in sein Zelt einzuladen.

Thersites. Hum! —

Patroklos. Und ihm sichres Geleit von Agamemnon zu verschaffen.

Thersites. Agamemnon! —

Patroklos. Ja, werther Ajax.

Thersites. Ha!

Patroklos. Was sagst du dazu?

Thersites. Gott sey mit dir; von ganzem Herzen.

Patroklos. Deine Antwort —

Thersites. Wenn's morgen ein schöner Tag ist, so geht es um elf Uhr auf eine oder die andre Art; aber, wie's auch geht, so soll er für mich bezahlen, eh er mich habhaft wird.

Patroklos. So antwor'te doch.

Thersites. Lebe wohl. Ich wünsch' es herzlich.

Achill. Nun, so ist er doch nicht gestimmt? nicht wahr?

Thersites. Nein, so ist er vielmehr verstimmt. Was in ihm für Musik seyn wird, wenn Hector ihm die Hirnschädel zerschlagen hat, das weiß ich nicht; ich weiß aber gewiß, gar keine; wenn nicht etwa der Geiger Apoll seine Sehnen nimmt, und Saiten drauß macht.

Achill. Komm, du sollst ihm iht gleich einen Brief überbringen.

Thersites. Laß mich einen zweyten an sein Pferd überbringen; denn das ist doch von beyden das vernünftigste Geschöpf.

Achill. Meine Seele ist so trübe, wie eine gestörte Quelle; ich selbst kann ihr nicht auf den Grund sehen.

(Geht ab.)